

Mausefallen - zu Dirk Schmitts Stilleben

Seit wir vom Menschen mehr wissen, als Zahnformationen und Skelettstrukturen verraten, wissen wir, daß er seine Wände bemalt hat, Artefakte schnitzte und seine Toten so bestattete, als gäbe es noch etwas jenseits von Tod und rascher Verwesung. Kunst und Religion scheinen anthropologische Konstanten zu sein; und erst in unseren Tagen meinen manche, beide seien an ihr Ende gekommen.

Seit wir solche Kunsterzeugnisse des Menschen kennen, scheinen sie wie eine Ellipse um zwei Brennpunkte zu kreisen: das Medium und die Gegenstände. So führt die griechisch-römische Plastik etwa von den hochstilisierten archaischen Kouroi über die idealisierten Gestalten der Hochzeit zum Verismus der Römer oder zum Manierismus des Hellenismus, wo die >maniera<, die Art und Weise der Reproduktion, wichtiger zu werden scheint als die abgebildete Person, wo das >Wie< über das >Was< zu triumphieren scheint.

Die >Moderne<, an deren Ende die Mehrzahl der beamteten Kunstvermittler noch nicht so recht glauben will, ist nun unter dem Konzept der >Neuheit< angetreten, hat die Revolution, die an ihrem Anfang stand, in Permanenz erklärt. Picasso hat dem 20. Jahrhundert vorgelebt, was Werner Spies einmal die >Hinrichtung der Kunst durch die Kunst< genannt hat: Seit der ganz junge Pablo mit dem historischen Akademismus seines Vaters gebrochen hat, jagten sich seine Perioden, ließen für einige Jahre Varianten eines Stils zu, lebten aber letztlich vom ständigen Aufbruch zu neuen Ufern. Jedes neu entstandene Werk schien mit seinem Erscheinen die Mittel verbraucht zu haben, mit deren Hilfe es hervorgebracht worden war.

Seitdem scheint der Kunstmarkt das immer Neue zu fordern, und das, wo doch schon Picasso selbst vom Fahrradsattel über das Spielzeugauto bis zum geknüllten Papier nahezu *alles* >verbraucht< zu haben schien. Heute scheint die Kunst an ihr Ende gekommen zu sein - die Kasseler documenta, auf der von Neuauflage zu Neuauflage immer weniger >Werke< im traditionellen Sinne zu sehen sind, ist ein Beleg hierfür.

Dennoch wird die Kunst ihr elliptisches Kreisen nicht aufhören; sie wird vielmehr die Fixierung auf den einen Brennpunkt der >Mittel< aufgeben und sich ihres zweiten Brennpunkts, der >res<, entsinnen, wie sie den Menschen umgeben und wie er sie abzubilden versucht, seit er sich seiner selbst bewußt wurde. So habe ich den damals noch sehr jungen Dirk Schmitt bei seinen ersten Schritten vor bald zehn Jahren kennengelernt. Ich war Juror bei einem Großevent, dem offen ausgeschriebenen Stipendium des Märkischen Kreises in Lüdenscheid für junge Künstler. Um die 280 Bewerbungen galt es erst einmal anhand von Dias, Fotos und Katalogen zu sichten, bis das Bewerberfeld sich mehr und mehr verengte. Am Ende blieben dann acht Künstler übrig; ihnen galt eine Ausstellung, in der die Jury dann den Preisträger kürte. Dirk Schmitt war uns von vornherein aufgefallen, weil er - malte. Nahezu alle anderen versuchten, durch das gewählte Medium, von der bedruckten Plastikfolie bis zu Fahrradschläuchen, originell zu sein - er malte und war dann letztlich auch der einzige Maler in der Ausstellung. Der Preis ging übrigens an die bedruckten Plastikfolien.

Damals waren es die Jury anrührende Menschenbilder, zwischenzeitlich Landschaften, momentan Stilleben - als Schüler des fast vier Jahrzehnte an den Kölner Werkschulen wirkenden >Realisten< Dieter Kraemer verweigert Dirk Schmitt, wie auch sein Lehrer, die Festlegung auf ein >Fach<. "Menschen, Landschaften, Stilleben" hieß seine große Einzelausstellung 1999.

Sein großes Selbstbildnis, eigens für die Ausstellung in Hockenheim entstanden, ist geradezu eine Ikone für Dirk Schmitts Malerei. In zweidrittel Lebensgröße steht es in der Tradition der Malerselbstporträts seit der Renaissance, aber es zeigt den Künstler nicht an der Staffelei oder mit dem Pinsel als Waffe, sondern umgeben von den Gegenständen, die er malt - ein deutliches Bekenntnis zum zweiten Brennpunkt der Ellipse >Kunst<, zu den dargestellten >res<.

In dieser Ausstellung sind es Mausefallen. Sie sammelt der Künstler seit etwa fünfzehn Jahren, und wenn er anhand seiner Sammlung über deren Typologie - von der Klotz- über die Korb- und Schlingen- zur Torsionsfalle - referiert, entdeckt man in dem heiteren jungen Mann einen Zug zum Makabren, den auch noch sein zweites außergewöhnliches Sammelgebiet verrät: künstliche Gliedmaßen. Seit Liebermanns Diktum, eine gut gemalte Rübe sei so gut wie eine gut gemalte Madonna, wissen wir um die Bedeutungslosigkeit der Gegenstände - sie werden ja in jedem Fall transponiert, und zwar in Malerei. Es ist ja nicht so, als bilde der Realist etwas ab, verdoppele sozusagen die Realität, wie ihm seine Kollegen vom anderen Brennpunkt gelegentlich vorwerfen. Ein Gegenstand im Raum wird zu einem Farbauftrag auf der Fläche - abstrakter kann auch eine absolute Farbkomposition nicht sein. Dirk Schmitt unterstreicht das noch - als letztes erst, nach dem Gegenstand, malt er den Unter- oder Hintergrund, der damit beides nicht ist: Er ist vielmehr die Bühne, auf der der Künstler seine Gegenstände inszeniert.

Mausefallen - welch herrlich skurrile Gebilde! Bevor die Produktion der heutigen Torsions- oder Schnappfallen vor etwa hundert Jahren industriell wurde, war es der örtliche Schreiner oder der bastelnde Bauer, Häusler oder Knecht, der die oft großen und plumpen Kastenfallen herstellte; Drahtfallen fertigten Rastelbinder handwerklich in Heimarbeit, bis hin zu großen Körben mit mehreren - irreversiblen - Eingängen, in denen die gesellige Species Maus auch gesellig gefangen werden konnte, um anschließend kollektiv ersäuft zu werden. Vielleicht wurden sie ja auch von der Schlagfalle verdrängt, weil hier das Tier selbst seine Hinrichtung auslöst - durchaus auch selbstverschuldet, durch Gier, die Gier nach dem Köder!

All diesen Stücken, die Dirk Schmitt auf seinen Regalen und jetzt auch auf seinen Bildern versammelt, haftet etwas Archaisches an, das an die alten Ackergerät nachempfundenen Plastiken von Franz Bernhard erinnert. Im Bild festgehalten, sind sie keine Mausefallen mehr, sondern in jeder Hinsicht >ästhetische<Artefakte - "ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst", wie Schiller einst zu recht festgestellt hat.. So fehlen Schmitts gemalten Fallen dann auch die Köder wie die Mäuse - ihr Leben kommt aus ihnen selbst: Gerade bei der Mausefalle ist das deutsche Wort "Stilleben" treffender als das französische >nature morte<.

Volker Neuhaus